

## SHORT NEWS

**EUGH: Auf dem atlantischen Auge blind**

(lm) - Bei Kriegsverbrechen sollen Soldaten mitmachen statt zu desertieren, so lautet die Botschaft, die der Europäische Gerichtshof in Luxemburg mit seinem jüngsten Urteil aussendet. Mitmachen, zumindest, wenn es sich bei der kriegsführenden Partei um einen Staat handelt, der Kriegsverbrechen ahndet und über dessen Einsatz es einen internationalen Konsens gibt. Das sind nämlich die Kriterien, an denen das Gericht in diesem Fall den Einsatz der USA im Irak misst und damit der deutschen Justiz, die das Verfahren angeregt hatte, eine rechtliche Handhabe gibt, dem Deserteur André Shepherd das politische Asyl zu verweigern. Die Enttäuschung bei dem Betroffenen und den ihn unterstützenden Menschenrechtsorganisationen ist groß, denn noch im vergangenen November ließ das Plaidoyer der Generalanwältin ein anderes Urteil erwarten (woxx 1293). Diese hatte die zweifelhaften Argumente der Prozessgegnern widerlegt, Shepherd sei „nur“ Hub-schraubermechaniker gewesen und habe nicht sicher sein können, ob er künftig an Kriegsverbrechen beteiligt sein werde. Man müsse aber durchaus prüfen, ob Shepherd nicht andere Auswege als die Desertion zur Verfügung gestanden hätten. In dem am Donnerstag gefällten Urteil übernimmt das Gericht grundsätzlich die Idee, dass eine indirekte Beteiligung an Kriegsverbrechen und deren Eventualität durchaus ausreichen, um eine Asylgewährung zu rechtfertigen. Allerdings verweist es in seinem Urteil darauf, dass es bei Militärinterventionen unter UN-Mandat oder auf Basis eines „internationalen Konsens“ eine grundsätzliche Garantie gebe, dass es nicht zu Kriegsverbrechen kommt. Außerdem mache die effiziente Bekämpfung von Kriegsverbrechen durch „diese Staaten“ ihr Vorkommen unplausibel. Zusätzlich zu dieser realitätsfernen Einschätzung von westlichen Interventionen wie jener im Irak hat das Gericht auch das Kriterium eines „anderen Auswegs“ zurechtgebogen: Wenn Shepherd nicht den Kriegsdienst verweigert habe - er hatte sich ursprünglich freiwillig zur Armee gemeldet - dann habe er den Anspruch auf Asyl verwirkt. Wichtig war dieser Prozess, weil erstmalig eine in der EU-Kriegsverbrechens-Direktive enthaltene besondere Schutzklausel für Deserteure zur Anwendung kam. „Der Fall könnte Schule machen“, schrieben wir im November. Denn hätte er andere Soldaten aus westlichen Ländern zur Desertion ermutigt, wäre der Druck auf diese Staaten, Kriegsverbrechen zu vermeiden, stärker geworden. So aber ermutigt das Urteil Kriegsparteien, die den zweifelhaften Kriterien des EUGH genügen, weniger Rücksichten zu nehmen, da sie sozusagen über ein „Mein Krieg ist sauber“-Label verfügen. Und es zeigt ein weiteres Mal, wie in der EU hehre Prinzipien durch eine - politisch gewollte - tendenziöse Auslegung ausgehöhlt werden.

**André Kremer 18. 7. 1953 – 10. 2. 2015**

(rg) - Wenn einen die Nachricht über den unerwarteten Tod eines Menschen erreicht, mit dem man über Jahre hinweg immer wieder journalistisch zu tun hatte, ist wohl der erste Reflex die Überlegung, wann man dem Betroffenen zum letzten Mal begegnet ist. Bei André Kremer, der am 10. Februar während eines Aufenthalts in Venezuela völlig unerwartet einer heimtückischen Tropenkrankheit erlag, erstaunt dann doch, dass sein letzter Kontakt mit unserer Zeitung tatsächlich mehrere Jahre zurückliegt, obwohl die Verbindung zeitweise eng und vielseitig war. Das einstige Mitglied des Luxemburger Ablegers der (trozkistischen) Vierten Internationale hatte den Fokus seines politischen Einsatzes in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten von der Parteipolitik auf verschiedene zivilgesellschaftliche Initiativen verlegt. Bei einigen - wie dem Luxemburger Ableger des Weltsozialforums oder der Kampagne für ein Nein zur EU-Verfassung - war „Kréimesch Änder“ durchaus federführend. In dieser Rolle stand er der woxx mehrfach als viel geschätzter Interviewpartner oder Kommentarschreiber zur Verfügung. Geschätzt in dem Sinne, dass er sein eigenes Handeln, aber auch die Entwicklung der sozialen Bewegungen immer wieder (selbst-)kritisch hinterfragte. Anders als viele frühere Mitglieder der LCR hatte er sich nicht mit Haut und Haaren dem Projekt einer (neuen) Linken Partei verschrieben, weil er einen unabhängigen außerparlamentarischen Ansatz für wichtiger hielt. Seit Kurzem war der ehemalige Postbeamte in Rente. Sein Wunsch, die nun verfügbare freie Zeit auch für sein gesellschaftliches Engagement einsetzen zu können, ist nun auf tragische Weise unerfüllt geblieben.

## AKTUELL

ENTWICKLUNGSÖKONOMIE

**Teller waschen forever?**

Raymond Klein

**Anders als der Mainstream suggeriert, sind nicht alle wirtschaftlichen Aktivitäten gleichwertig. Der Ökonom Erik Reinert kämpft mit Witz und Verve gegen Physiokratie und Neoliberalismus.**

„Washington, Lincoln, Stalin, Mussolini, ...“ - was will uns Erik Reinert mit dieser Auflistung vermitteln? „Nicht alle diese Persönlichkeiten sind mir sympathisch“, sagt er, bevor er in seiner Powerpoint-Präsentation den nächsten Namen herbeiklickt: „Hitler“. Es folgen: „Die skandinavische Sozialdemokratie“ und ... „Pinochet“. Damit will der Ökonom gewiss provozieren, aber doch auch darauf aufmerksam machen, dass die Analyse der Rahmenbedingungen für wirtschaftliche Entwicklung nicht in erster Linie eine Frage von linker oder rechter Politik ist.

Reinerts Vortrag am vergangenen Mittwoch fand im Rahmen der „Midi de l'Europe“, der von Parlament und EU-Kommission ausgerichteten Veranstaltungsserie, statt. Diese wurde von der Action Solidarité Tiers Monde mit Unterstützung anderer NGOs organisiert - unter Einschluss von Attac, einem untypischen Partner für die EU-Institutionen. Allerdings ist Erik Reinert auch kein typischer Ökonom: Als Mitbegründer des Netzwerks „The Other Canon“ setzt er sich für eine an der Realität orientierte Wirtschaftswissenschaft ein und nimmt Stellung gegen den kanonischen Liberalismus. Eingeladen wurde er unter anderem wegen seines 2007 erschienenen Buchs mit dem Titel „How Rich Countries Got Rich and Why Poor Countries Stay Poor“.

Zentral seien, so Reinert in seinem Vortrag, wirtschaftliche Rahmenbedingungen, wie das Innovationspotenzial bestimmter Aktivitäten, und die Dynamik steigender Löhne und steigender Produktivität. Begriffe wie Wettbewerbsfähigkeit und Innovation dürfe man nicht losgelöst hiervon benutzen. So führte der Ökonom aus, selbst bei gleichem Lohn seien Aktivitäten wie Tellerwaschen und Bauteile löten nicht vergleichbar im Hinblick auf die wirtschaftlichen Vorbedingungen und Entwicklungspotenziale. Die meisten seiner Beispiele beleuchteten das Nord-Süd-Gefälle, doch



warnte Reinert auch vor einer Verarmung, oder sogar Feudalisierung, der EU-Peripherie.

**Wachstum verhindern!**

Nicht nur mit „Promi“-Namen wusste Reinert zu überraschen, auch seine Ausführungen zu Giovanni Botero und Antonio Serra weckten Interesse. Diese Renaissance-Ökonomen hatten sich bereits mit den Bedingungen frühindustriellen Wachstums auseinandergesetzt - und mit den negativen Auswirkungen der Finanzwirtschaft. Der Referent brach eine Lanze für Theoretiker wie diese, Ökonomen mit Bodenhaftung, die er den Physiokraten und ihren Nachfolgern, den Liberalen, gegenüberstellte.

Auch in der jetzigen Situation - Finanzkrise und Unterkonsumtion - seien die Erben Ricardos, also die Mainstream-Ökonomen, unfähig, die exzessive Liberalisierung als Ursache zu erkennen. Deshalb würden in Brüssel und in Frankfurt, dem Sitz der EU-Institutionen und jenem der Zentralbank, Entscheidungen getroffen, welche Wachstum verhinderten statt es zu begünstigen.

Reinerts Ausführungen waren anregend, auch wenn er in der kurzen Zeit und bei der Vielzahl der angeschnittenen Themen nicht ins Detail gehen konnte. Seine Überlegungen regen dazu an, über den Tellerrand der liberalen Ökonomie hinauszuschauen. Doch so, wie er die ökonomischen Entscheidungen der anfangs erwähnten Politikern isoliert betrachtete, stellte er auch die „falschen“ und richtigen Wirtschaftstheorien einander gegenüber, ohne die Frage aufzuwerfen, ob die Ökonomie nicht grundsätzlich nur als Teilaspekt politischer und sozialer Prozesse zu betrachten sei. Wer mehr über Reinerts Theorien wissen will, wird seine Bücher lesen müssen.